



Die Förderung selbstbestimmter Formen der Lernmotivation in Elternhaus und Schule

Ein Schwerpunktprogramm
der
DFG

Projektleitung

Prof. Dr. Elke Wild
Arbeitseinheit Pädagogische
Psychologie
Universität Bielefeld

Mitarbeiter/-innen

Dipl.-Psych. Monika Rammert
Dipl.-Psych. Anita Siegmund

Kontakt

Prof. Dr. Elke Wild
Universität Bielefeld
Abteilung für Psychologie
Arbeitseinheit Pädagogische
Psychologie
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
elke.wild@uni-bielefeld.de
Tel.: +49 (0) 521 106 4525
Fax: +49 (0) 521 106 8017

Internet

<http://www.uni-bielefeld.de/psychologie/ae/AE09/FORSCHUNG/Schwerpunkt.htm>

Forschungsziele

Dieses Forschungsprojekt will zur Verbesserung der Bildungsqualität von Schule beitragen, indem Erkenntnisse über die Bedeutung häuslichen Lernens und des Zusammenspiels von Familie und Schule für die Entwicklung der Lernmotivation und Lernleistung im Fach Mathematik bereitgestellt werden, die dann in die Konzeption von Fördermaßnahmen einfließen.

Mit dem Begriff des ›häuslichen Lernens‹ möchten wir herausstellen, dass ein nicht unerheblicher Teil des Lernens außerhalb der Schule stattfindet und sich viele Eltern mit der Frage konfrontiert sehen, ob und in welcher Form sie die Bearbeitung der Hausaufgaben begleiten, mit ihrem Kind (noch) nicht beherrschte Fertigkeiten einüben und ihr Kind bei der Vorbereitung einer Klassenarbeit unterstützen. Bereits vorliegende Arbeiten dokumentieren, dass Eltern mehrheitlich bereit sind, sich um die schulischen Belange ihrer Kinder zu kümmern. Es fehlt jedoch an Studien zur Qualität und Effektivität solcher elterlichen Bemühungen.

Ziel des Projekts ist daher die Identifizierung besonders günstiger bzw. ungünstiger Lehr- und Motivierungsstrategien von Eltern im Fach Mathematik. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wird innerhalb des Projektes ein Elterntraining entwickelt, dessen Durchführung und Evaluation im Februar 2005 startet. Innerhalb dieses Trainings werden sowohl die subjektiven Theorien und Einstellungen der Eltern thematisiert als auch didaktische Strategien im Umgang mit häuslichen Lehr-Lern-Situationen vermittelt. Parallel wird ein Lehrertraining konzipiert und evaluiert, welches über die Veränderung von auf die Elternarbeit bezogenen subjektiven Theorien von Lehrern einen Beitrag zur Verbesserung der Eltern-Lehrerkooperation leisten soll.

Theoretischer und methodischer Ansatz

Den Ausgangspunkt dieses Projektes bildet die Annahme, dass Kinder umso eher selbst bestimmte Formen der Lernmotivation entwickeln (d. h. aus Interesse am Fach bzw. mit dem Ziel der Erweiterung der eigenen mathematischen Kompetenzen lernen), je mehr sie ihre Eltern als emotional zugewandt, Autonomie unterstützend und strukturierend erleben. Direktiv-kontrollierende Verhaltensweisen von Eltern sollten dagegen eine negative Haltung der Kinder gegenüber den Lerninhalten forcieren und die Neigung erhöhen, ihre Lernbereitschaft von Kosten-Nutzen-Erwägungen abhängig zu machen.

Diese theoretischen Überlegungen basieren auf Kernannahmen der Selbstbestimmungstheorie von Ryan & Deci (2001) und der Person-Gegenstands-Theorie des Interesses (z. B. Krapp, 2003). Danach sollte das natürliche Bestreben, sich über die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt weiterzuentwickeln, anhalten, solange drei grundlegende psychologische Bedürfnisse (*basic needs*) befriedigt werden: das Bedürfnis nach Autonomie- und Kompetenzerleben sowie das Bedürfnis nach sozialer Einbindung.

Vor diesem Hintergrund zielt die auf sechs Jahre angelegte Längsschnittstudie auf eine Identifizierung derjenigen elterlichen Lehr- und Motivierungsstrategien ab, die sich als förderlich für die Lernmotivation von Schülerinnen und Schülern im Fach Mathematik erweisen. Ein besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Veränderungen in den lernbezogenen Eltern-Kind- und Lehrer-Schüler-Interaktionen gerichtet, die mit dem Übergang in die Sekundarstufe I einhergehen. Zur Rekrutierung der Stichprobe ($N \cong 300$) wurde im Frühjahr 2001 eine Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit der Drittklässler im Raum Bielefeld gezogen. Die teilnehmenden Familien werden teils jährlich, teils auch halbjährlich (›Intensivstichprobe‹) zur Lernmotivation der Kinder sowie zum schulbezogenen Erziehungsstil der Eltern und ihrem Umgang mit schulischen Problemen befragt. Neben Selbstauskünften (Eltern- und Kinder-Fragebögen, halbstandardisierte Interviews) wird auch auf Verhaltensbeobachtungen (Videoaufzeichnungen alltäglicher häuslicher Hausaufgabensituationen) rekuriert.

Ausgewählte Ergebnisse

Deskriptive Befunde zur Entwicklung der Qualität des elterlichen schulbezogenen Erziehungsverhaltens

Betrachtet man die häuslichen Lehr- und Motivierungsstrategien von Eltern von der 3. bis zur 5. Klasse, so wird deutlich, dass Kinder von der 3. Klasse bis zum Übergang in die Sekundarstufe I eine gleich bleibend hohe schulbezogene emotionale Unterstützung bei ihren Eltern wahrnehmen. D. h. sie erleben ihre Eltern durchgehend als an ihren schulischen Belangen interessiert, fühlen sich mehrheitlich von ihnen in Lernsituationen akzeptiert sowie wertgeschätzt und empfinden den hohen schulbezogenen Zuspruch ihrer Eltern als tröstend bzw. anspornend. Bezüglich der drei anderen Dimensionen des elterlichen schulbezogenen Erziehungsverhaltens (Autonomie unterstützende Hilfen, Struktur gebende Aktivitäten und leistungsorientierter Druck) zeigen sich hingegen kurvilinearere Verläufe: Kinder nehmen bei ihren Eltern in der 3. Klasse das höchste Ausmaß an Autonomieunterstützung, Struktur gebenden Aktivitäten, aber auch an leistungsorientiertem Druck wahr, wobei diese Werte in der 4. Klasse statistisch bedeutsam absinken, um dann nach dem Übertritt in die Sekundarstufe I wieder anzusteigen.

Insgesamt verändert sich somit das elterliche Instruktionsverhalten nach dem Übergang in die Sekundarstufe I dahingehend, dass Eltern ihre Kinder verstärkt ermutigen, ihre schulischen Belange selbstständig in den Griff zu bekommen und ihnen einen strukturellen Rahmen zu geben, indem sie konsistent Regeln und Standards vertreten. Zugleich zeigt es sich jedoch, dass Eltern tendenziell vermehrt Kontrolle und leistungsorientierten Druck ausüben und häufiger sanktionieren, wodurch eine extrinsische Motivation forciert wird.

Befunde zum Zusammenhang von elterlicher Instruktion und der Lernmotivation von Schülern

In Einklang mit den theoretischen Überlegungen zeigen die Befunde, dass Kinder umso eher selbst bestimmte Formen der Lernmotivation entwickeln und sich mehr im Unterrichtsfach Mathematik anstrengen, je mehr sie ihre Eltern als emotional unterstützend und Autonomie unterstützend wahrnehmen. Darüber hinaus entwickeln Schüler umso eher Interesse für Mathematik, je emotional unterstützender sie das schulbezogene Erziehungsverhalten der Eltern erleben.

Das Ausmaß an Struktur gebenden Aktivitäten von Eltern (Schaffung von Regeln und Standards) steht zudem in einem positiven Zusammenhang zur Lernmotivation von Schülern und ihrer Bereitschaft, sich in Mathematik anzustrengen, wohingegen leistungsorientierter Druck von Eltern mit einer geringeren Mathematik bezogenen Anstrengungsbereitschaft und einer erhöhten Abneigung gegenüber dem Unterrichtsfach Mathematik verbunden ist.

Deskriptive Befunde zur Eltern-Lehrer-Kooperation

Da sich die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule hier

zulande konfliktärer gestaltet als in anderen Ländern, wurden im Rahmen der Elternbefragung und einer Zusatzstudie mit Lehrern förderliche und hinderliche Bedingungen zu identifizieren versucht. Hierbei zeigte sich, dass – entgegen weit verbreiteten Stereotypen – die Mehrheit der Schüler auf die Unterstützung ihrer Eltern beim häuslichen Lernen zählen kann und sich Eltern in der Regel auch für die Förderung der schulischen Entwicklung verantwortlich fühlen, dieses Engagement aber auf den häuslichen Bereich beschränkt bleibt. Auch auf Seite der Lehrer ergibt sich insofern ein ermutigendes Bild, als diese in der Elternarbeit nicht einen an sie herangetragenen Anspruch sehen, den es pauschal zurückzuweisen gilt, weil er kaum einlösbare oder unangemessene Anforderungen impliziert. Allerdings hängt Art und Umfang der von Lehrern praktizierten Elternarbeit offenbar von den subjektiv veranschlagten Kosten und Nutzen eines solchen Engagements ab. Die durchaus aufgeschlossene Haltung setzt sich häufig deshalb nicht in intensive Kooperationsbemühungen um, weil Lehrer sich zum einen nicht entsprechend ausgebildet fühlen und zum anderen ein geringes Interesse auf Elternseite unterstellen, da sie die Teilnahme an Elternabenden und anderen von der Schule initiierten Maßnahmen als Indikator für das Elternengagement heranziehen.

Bedeutung für die Praxis

Für die Verbesserung der Praxis werfen die Befunde zwei Fragen auf:

(1) Wie können Eltern darin unterstützt werden, angemessene Strategien einzusetzen (bzw. ggf. erst einmal zu erlernen) und dysfunktionale Formen des Umgangs mit häuslichen Lehr-Lern-Situationen nicht länger einzusetzen? Unser Elterntraining setzt u. a. an diesem Punkt an: In Kleingruppen werden die Teilnehmenden angeregt, ihre eigenen Erziehungsziele sowie Vorstellungen über Lernen und Wissen zu reflektieren und ein Repertoire an Strategien herauszubilden, so dass sie adaptiv, d. h. an den individuellen Fähigkeiten und Interessen ihres Kindes orientiert, vorgehen können. Da es zudem wichtig ist, die Signale des Kindes wahrzunehmen und in entwicklungsangemessener Weise zu beantworten, wird auch die elterliche Responsivität, also die Fähigkeit, feinfühlig, prompt und angemessen auf die Verhaltensäußerungen des Kindes zu reagieren, zum Gegenstand des Elterntrainings gemacht.

(2) Wie kann die Bereitschaft von Lehrern gestärkt werden, gemeinsam mit Eltern auf die bestmögliche Förderung von Schülern hinzuwirken? Das geplante Lehrertraining greift diese Frage auf und zielt einerseits darauf ab, Lehrer über Art, Umfang und Qualität elterlichen Schulengagements zu informieren um auf diese Weise etwaige Vorurteile abzubauen. Zum anderen wird an den subjektiven Theorien von Lehrern angesetzt, soweit sie die Bedeutung des häuslichen Lernens berühren und für die Formulierung und Aufarbeitung der (Probleme bei den) Hausaufgaben im Unterricht relevant sind.

Ausgewählte Veröffentlichungen:

Wild, E. (2004). Häusliches Lernen – Forschungsdesiderate und Forschungsperspektiven. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Beiheft 3/2004*, S. 37-64.

Wild, E. & Hofer, M. (2002). Familien mit Schulkindern. In: M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung*. Göttingen: Hogrefe, S. 216-240.

Wild, E. & Remy, K. (2002a). Affektive und motivationale Folgen der Lernhilfen und lernbezogenen Einstellungen von Eltern. In: *Unterrichtswissenschaft, 30*, S. 27-51.

Wild, E. & Remy, K. (2002b). Quantität und Qualität der elterlichen Hausaufgabenbetreuung von Drittklässlern in Mathematik. In: M. Prenzel & J. Doll (Hrsg.), *Bildungsqualität von Schule: Schulische und außerschulische Bedingungen mathematischer, naturwissenschaftlicher und überfachlicher Kompetenzen*. Weinheim: Beltz, S. 276-290.

